

Wiener Beitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Donnerstag, den 2. April 1835.

40

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modestück, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung C. Gerold in Wien wird diese Beitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das verfehlte Glück.

Novelle von Caroline Lessing.

„Livchen, steh auf!“ — sprach der verwitwete Pastor Blü h l a n d eines Morgens zu seiner einzigen, siebenzehnjährigen Tochter O l i v i e. „Verproviantire dich und mich für mehr als zwölf Stunden! Du mußt mit mir auf's Grenzfeld, ich lasse heute Garben binden und Korn einführen. Denke! dem Pastor drüben in Erlengang hat gestern ein Wolkenbruch die Ernte verschlänmt. Unser Flößbach ist davon aufs reißendste angeschwollen; ich fürchte, ich fürchte, es geht uns heut oder morgen auch so. Gewitterwolken lagern sich um die ganze Gebirgskette.“

O l i v i e rieb sich die Augen, setzte sich im Bette hoch auf und fragte verwundert: „Aber lieber Vater, wie kömmt du mir vor? Was soll ich bey'm Garbenbinden und Korneinfahren? R o s i n e und M a r i e haben die große Wäsche. Schon gestern konnte ich ihnen nichts helfen, weil ich den ganzen Tag neben dir sitzen und, wie du, Haselnüsse und Bohnen aushülsen mußte. Wer würde denn heute zu den Küchlein sehn, die Tauben füttern und das Nöthige im Hause beschicken, wenn ich's nicht thue.“

„Paperlapap!“ — sprach B l ü h l a n d schlau lächelnd — „das wird ohne dich besorgt werden! Morgen mußt du noch mit auf die Wiese zum Grummetmachen, dann hast du wieder Freyheit, dich zu wenden wohin du willst. Steh nur auf, L i v c h e n! wir müssen fort. Nimm wie Robinson Crusoe, als er die Entdeckungsreise um seine wüste Insel antrat, zum Schutz gegen Hunger und Durst, Hitze und Regen, alles Erfindliche mit dir; allenfalls gegen Langleweile noch B o s e n s L o u i s e und ein Strickzeug, aber rede kein Wort mehr. Schlürfe deinen Kaffeh, mache dich reisefertig und komm. Dein Morgendankgebeth wird aus seinem schönen, unbegrenzten Garten am wohlgefälligsten zu unserm Vater im Himmel aufsteigen.“

Der Pastor von Rosenau war der beste Mensch von der Welt und gemüthlich im höchsten Grade. Eigentlich lebte er am liebsten in der Idyllenwelt. Sein nettes Pfarrhaus, sein blühender Garten, seine reichen Wiesen und prangenden Fluren, vor allem aber die schöne liebliche Tochter, nebst dem jungen Oberförster Werthold, gaben ihm die mannigfachste Gelegenheit sich aufs behaglichste darin zu befinden. Doch einen Fehler und eine Eigenheit besaß, wie selbst der würdigste Erdensohn, auch der wackere Blühdand. Zuerst mangelte ihm Energie da, wo er durchgreifend hätte handeln sollen; Schwäche war es, die ihn einer kräftig ausgesprochenen, hartnäckig verfolgten Gegenmeinung unterwürfig machte. Zum zweyten aber mochte er gern den drolligsten Einfällen nachleben, besonders wo er glaubte, daß Neckereyen die Freuden eines angenehmen Ereignisses steigern könnten; und eben in diesen Tagen nun hatte er jener berührten Eigenheit, wie man sagt, völlig den Zügel schießen lassen.

Werthold, der das Forstwesen in der Fremde erlernt, war seit Jahr und Tag als Substitut seines Oheims in Rosenau angestellt und nach dessen, vor Kurzem erfolgten Tode, zum wirklichen Oberförster ernannt worden. Jugend, ein hübsches, männliches Äußere, Bescheidenheit und ein tugendhafter Wandel, machten ihn dem Pfarrer und dessen Tochter angenehm, und bald ward er ihr täglicher Gesellschafter.

Für das Schöne und Gute beseelt, konnte Werthold den Umgang der reizenden, kindlich frommen Jungfrau nicht lange genießen, ohne eine unendliche Liebe für sie zu empfinden. Doch zu schüchtern, um ihr sein Inneres vertrauen zu können, hatte er bis zum Tode des Oheims sich daran genügen lassen, wie ein Freund im Hause Blühdand's aus- und einzugehen, und durch tausend kleine Beweise opfernder Zuneigung sich wenigstens die Ahnung von Olivien's Gegenliebe zu erwerben. Jetzt endlich glaubte sein zingendes Herz in des Mädchens sichtlich Befangenheit, in der erhöhten Innigkeit ihrer Blicke und ihrer Worte, sichere Zeichen zu finden, daß diese Ahnung Gewißheit sey. Der joviale, freundliche Pastor sollte zuvörderst wissen, wie es mit seinem Herzen stehe, sein Jawort ihm Muth einflößen, sich das von Olivien zu erbitten.

Am ehgestrigen Spätabend, wo diese mit der Tochter eines Beamten ins Freye gegangen und der Pfarrer sein Pfeifchen rauchend zwischen Rosenbüschen auf weichem Lehnstuhl im Garten saß, trat Werthold mit seinem Anliegen vor ihn.

Als er zu reden anhub, lächelte Blühdand beyfällig; wie er aber gewaltig zu stottern begann und blutroth ward, rief der Pastor gutmüthig ängstlich: „Quälen Sie sich nicht so ab, lieber Werthold! ich bitte Sie, es thut mir allzu leid, wenn ich das sehe! ich weiß Alles, Sie lieben mein Mädchen, Sie wünschen Olivien sich zur Frau. So ein braver Mann soll auch nicht vergebens — doch still, —“ sagte er nun, wie von schnellem Einfall ergriffen, indem er das grüne Käppchen von einem Ohre zum andern schob, „nein, das geht nicht! so geschwind geht das einmal nicht; nein, lieber Werthold! das können Sie nicht verlangen, daß Sie so mir nichts dir nicht Alles gewiß hätten! Ich glaube selbst, Sie haben Livien's Herz in Bewegung gesetzt, und eben darum hören Sie —: ich gebe Ihnen das Mädchen

auf keinen Fall, wenn Sie nicht binnen drey Tagen im Stande sind ihr unter vier Augen eine Liebeserklärung zu machen und ihr die Zusage abzugewinnen, daß sie Ihre Frau werden will. Aber wie gesagt, Keiner darf dabei seyn, Keiner es hören. In mein Haus dürfen Sie nicht kommen und Olivia darf von unserer Abrede nichts wissen!“ — Während er so sprach, hatte er den Tiegerlägchen, die auf seinem Schooß im warmen Schlafrock ruhte, die streichelnde Hand entzogen und diese freudig dem jungen Freunde dargereicht.

Werthhold wollte eben versuchen Gegenvorstellungen zu machen, ungeachtet er, die Beharrlichkeit Blühsand's in solchen Fällen kennend, wohl wußte, daß man diese seine komische Seite nicht ohne Nachtheil für sich selbst angreifen durfte, aber da rief der Pastor ungeduldig: „Kein Wort weiter, lieber Werthhold! Schnell entfernen Sie sich! dort kommt Olivia. Entweder Sie erfüllen was ich von Ihnen begehre, oder meine Tochter wird nicht die Frau des Oberförsters in Rosenau!“

III.

Schon gestern zeigte sich Olivia befremdet, Werthhold nicht bey ihnen einkehren zu sehen, und Blühsand hatte darüber seine herzliche Freude. Ein verdächtiges Lächeln zu verbergen, wenn er durch's Fenster Werthhold sein Haus umkreifen sah, piff er bald überaus stark den Canarienvögeln nach, oder erhob sich, der Kagenbrut auf dem Dunenlager zu lieblosen und den Napf voll Semmelmilch näher zu rücken.

Auch Olivia bemerkte zum öftern das Vorübergehen Werthhold's. Sie erröthete dabey, schien sich von ihrem Sessel erheben zu müssen, aber nun rief Blühsand, der neben ihr saß: „Bleibe nur ruhig! die Bohnen und Rüße müssen bis Abend ausgehülft seyn!“ Olivia schenkte, ein kaum sich selbst gestandenes Gefühl errathen zu lassen, und widmete sich um desto eifriger dem ihr obliegenden Geschäft.

Werthhold sah nicht ein, auf welche Weise er der Aufgabe des Pastors genügen könne, da er das Mädchen allein und außer dem Hause sprechen sollte, Blühsand sie aber während der drey Tage nicht aus dem Hause lassen, oder sie hinaus begleiten würde. Doch bekümmerte ihn die drollige Bedingung nicht sehr, da er von dem weichen Gemüth des Freundes überzeugt war, daß es in der Nichterfüllung keinen Grund finden würde, ihm Olivien's Hand zu weigern, wenn diese ihm ihr Herz schenken könne. Weit stärker quälte ihn, daß er Olivien drey lange Tage nicht besuchen und sie über die Ursache seines Ausbleibens in Kenntniß setzen sollte. Mehr, um sie aus der Ferne zu sehen, als jene scherzhafte Forderung zu verwirklichen, befand er sich, so viel die Geschäfte zuließen, jetzt in der Nähe des Pfarrhauses.

Auch heute mit Sonnenaufgang hielt er die Wohnung Blühsand's im Auge. Wo möglich wollte er Olivien wenigstens seinen Morgenruß an's Fenster winken, bevor er hinaus auf den Anstand zog. Doch plötzlich trat sie nun selbst, prangend wie die erst entfaltete Rose und freundlich wie der junge Morgen, neben Blühsand heraus, und eine Magd trug mächtig viel Gepäck hinter ihnen drein.

Blühland schaute schlau lächelnd nach allen Seiten. Olivie überblickte freudig ihr schönes Thal, ihre duftumschwommenen Berge; dann sah sie begeistert zur Höhe, faltete ihre Hände vor der Brust, und wandelte still bethend vor dem Vater her. Werthhold konnte nicht anders, er mußte ihnen begegnen, sie anreden. Der Pfarrer kämpfte merkbar die Freundlichkeit seines Herzens nieder; er zog die Krempe des runden Strohhuts tiefer über sein Gesicht herab, und gab ihm trohige, kurze Antworten, wobey seine Blicke seitwärts in die Gegend schossen.

Von Olivien erfuhr Werthhold, daß sie, nach dem Wunsche des Vaters, bis zum späten Abend auf dem Grenzfelde bleiben werde. Noch einige deutsame Blicke und innige Worte wechselten Olivie und Werthhold, dann ging diese mit dem Vater, und er suchte die Forsten auf.

Reißend schoß der Flößbach unter ihnen dahin, von den Himmelsströmen geschwellt, die gestern auf Erlehang sich ergossen, als Blühland mit seiner Tochter über dessen Brücke eilte. Einige alte Buchen, inmitten jenes Feldes, das abgeräumt werden sollte, gaben Olivien den nöthigen Schutz gegen die Glut der Sonnenstrahlen, und der grüne Rasenteppich am Fuße derselben bot dem lieblichen Kinde einen angenehmen Ruheßitz dar.

Indessen Olivie arbeitete, las und auch wohl an Werthhold dachte, tummelte der lebensfrische Blühland sich tüchtig zwischen den Garbenbindern herum. Sein leinenes lustiges Gewand, dessen Form er selbst angegeben, und das einem weiten, aufgeschürzten Hemd nebst Schifferhosen glich, konnte ihm dabey nicht hinderlich fallen. Von Zeit zu Zeit lagerte er sich auf dem blumigen Rasen, zu den Füßen seiner Tochter, die ihm bald ein Glas Milch, ein Butterbrot mit gebratenem Geflügel, oder von dem leckern Obst seines Gartens reichen mußte.

Heute konnte er schon nicht umhin, Olivien sein Mißfallen zu bezeigen, daß Werthhold gestern nicht zu ihnen gekommen, obgleich er sich im Hofe sehen lassen, und sich auch nicht einmal abgemüßigt, eben hier auf dem Grenzfelde nach ihnen zu fragen. Olivie übernahm mit Wärme Werthhold's Vertheidigung, und Blühland fand für nöthig wieder zu seinen Schnittern zurückzueilen, um seine Zufriedenheit mit dieser Wärme nicht verathen zu dürfen.

Aber da kam Werthhold schnellen Schrittes über den Acker, gerade gegen Olivien lossteuernd. Blühland mußte bleiben; er nahm sich zusammen, ruhig und finster zu scheinen. Schon war es Nachmittag. Werthhold bat Blühland flehentlich, mit dem Einfahren zu eilen, da der Himmel sich drohend umwölkte. Ein entsetzliches Wetter müsse gegen Abend losbrechen, meinte er, und träfe es auch nicht hieher, so könne es doch durch neue Wolkenbrüche anderwärts, in Rosenau das Übertreten des Flößbaches, und dadurch die Überschwemmung der Felder bewirken.

„Schon gut! schon gut!“ — rief der Pastor und beschaute rings den Himmel, dann sprach er mit herbsüßem Lächeln: „Ey, mir sieh'ts noch gar nicht so gefährlich aus! Ich soll Livchen am Ende wohl im Stiche lassen, das Vorspannen selbst zu besorgen, da ich die Leute zum Binden brauche? Nein, nein, sorgen Sie um das Hirschkalb oder was, Sie sonst auf der Fährte haben, und mich lassen Sie für meine Tochter und mein Korn sorgen!“

„Das muß ich leider wirklich! Ich darf keinen Augenblick länger bey Ihnen weilen, wenn ich nicht will, daß uns der Fing durch die Lippen geht.“ sagte Werthhold, und eilte, noch den zärtlichsten Blick der Liebe auf Olivien gerichtet, mit seiner Flinte dem Walde zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der arme Maler.

An * * *

Es war ein armer Maler
Gar fleißig früh und spät,
Die Kunst, die er sich wählte,
Ihn herzlich freuen thät.

Wenn ihm ein Bild gelungen,
Und war's auch noch so klein,
Zog hell in seinen Busen
Der blaue Himmel ein.

Da brach in Kriegeswettern
Herein des Unglücks Nacht;
Der Maler mußte kämpfen
In wildentbrannter Schlacht.

Und mitten im Gedränge
Draf ihn ein Säbel scharf,
Der seine fleiß'ge Rechte
Zur Erde blutig warf.

Drob seufzt' er tief und weinte:
„Wie hart ist mein Verlust!
Ich soll der Kunst entsagen!“ —
Dahin war seine Lust.

Nun steht der arme Maler
Allein mit seinem Gram,
Flieht trauernd und verstümmelt
Der Menschen Aug' voll Scham.

Er malte noch so gerne,
Das ist ja Gott bekannt,
Doch ach! wie kann er malen
Mit abgehau'ner Hand!

Eduard Anschütz.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Am 27. März wurde das bekannte Aumer'sche Ballet: „Die Pagen des Herzogs von Vendome,“ welches seit mehreren Jahren von dem Repertoire verschwunden war, neu in die Scene gesetzt, mit größtentheils zweckmäßiger Besetzung gegeben. Der Name Aumer ist für pantomimische Productionen eine gute Autorität; als solche hat er sich auch bey der Wiederauffrischung dieses seit seinem ersten Erscheinen immer gern gesehnen Ballets bewährt. Die gefällige Heiterkeit der Erfindung und die immer klare Verständlichkeit der Handlung geben dem Ganzen einen eigenthümlichen Reiz und rechtfertigen im wahren Sinne des Wortes den Titel: Divertissement, mit welchem man derselben muntere Zwischenspiele zu benennen pflegt. Unter den Darstellenden zeichnete sich Mlle. Mimi Dupuy, gegenwärtig wieder die Bierge oder eigentlich der Inbe-

griff unsers Ballets, als Page Victor auf das glänzendste aus. Die phantastische, man könnte wohl sagen: geistvolle Lebendigkeit und Anmuth ihres Spiels in naiven oder muthwilligen Charakteren haben wir kaum übertroffen gesehen, und wir räumen ihr unter den uns bekannt gewordenen Mitbewerberinnen um so williger den Vorrang ein, da wir die genannten Vorzüge mit einer gewissen decenten Mäßigung gepaart sehen, die freylich nicht überall beobachtet, aber gewiß die bessere Hälfte von dergleichen Leistungen ist. Unter den tanzenden Personen haben wir des Hrn. *Rombé* zu erwähnen, der in einem pas de deux mit *Mlle. H. Fister* die graziöse Virtuosität seines Tanzes entwickelte. Auch *Mlle. N. Gauthier* in einem pas de deux mit Hrn. *Charles* (der in seinem Fache wie in der Gunst des Publicums gleiche Fortschritte macht) zeichnete sich durch Anmuth und Kunstfertigkeit aus.

Erste Gastvorstellung der *Mlle. Piris*

als *Romeo* in dem dritten Acte der tragischen Oper: „*Romeo e Giulietta*“ von *Vaccai*.

Die junge Sängerin, über deren erstes Auftreten vor dem Wiener Publicum wir vorläufig zu berichten haben, erfreute sich eines ungemein vortheilhaften Rufes, welcher theils auf die Berichte des Auslandes (von denen die Wiener Zeitschrift bereits einige mitgetheilt hat), theils auf die einstimmige Versicherung von Personen, welche die Künstlerin in Privatirkeln gehört und bewundert hatten, begründet war. Für alle diejenigen, welchen das Letztere nicht zu Theil geworden war, konnte die heutige Vorstellung (eigentlich eine einzige, meist in Recitativen sich bewegende, also etwas eintönige Scene) wohl nur als Einleitung zu dem noch zu Erwartenden gelten, und wir theilen deshalb den allgemein ausgesprochenen Wunsch, *Mlle. Piris* recht bald in einer Parthie auftreten zu sehen, in welcher sie ihre natürlichen und erworbenen Mittel in ihrem ganzen Umfange entwickeln kann. So viel wir uns aus dieser einzigen Probe zu urtheilen erlauben dürfen, verdient die junge Sängerin, welche nach einer Lehrzeit von drey Jahren zu einer solchen Stufe der Ausbildung gelangt ist, Beachtung der vaterländischen Kunstwelt, und berechtigt zu solchen Erwartungen. Ihre Stimme, obgleich heute durch eine kaum überstandene Entzündungskrankheit sowohl in der Stärke als im Umfange beeinträchtigt, ist rein und wohlklingend, besonders in den tiefen Chorden klar und wirksam; der Ausdruck ihres Gesanges zeugt von einem eben so tiefen als richtigen Gefühle; ihr Vortrag endlich, das Resultat eines trefflichen Unterrichts, eines äußerst bildsamen musicalischen Talentes und einer glücklichen Benützung vollendeter Vorbilder, erwirbt ihr schon jetzt und verbürgt ihr für die Zukunft ehrenvolle Auszeichnung. Mit gespannter Erwartung und mit aller der Achtung, die ein so unverkennbares, durch seine schnelle Entwicklung doppelt interessantes Talent verdient, sehen wir den ferneren Leistungen der jungen Künstlerin entgegen, fest überzeugt, daß dem wahren Verdienste hier so wenig als irgendwo seine gebührende Würdigung entgegen werde.

K. K. priv. Theater in der Josephstadt.

Am 23. März „*Robert der Teufel*“, große romantische Oper in vier Aufzügen, Musik von *Mayrbeer*, mit neuen Decorationen, Costums und Gruppierungen.

Die Wiedereröffnung dieser unverkennbar vorwärtsstrebenden Bühne mit der in Rede stehenden Vorstellung war eine in jeder Beziehung würdige und in Anbetracht der Ausstattung sogar glänzende. Über den Werth des Buches und der Composition können wir uns des Urtheils überheben, da dießfalls die Acten als geschlossen angesehen werden dürfen; die Oper hat allenthalben große Erfolge gehabt, und die Stimme des Publicums ist in jedem Falle die entscheidende; wir beschränken uns daher lediglich auf die dießmalige Production, deren Anerkennung im Allgemeinen wir bereits oben ausgesprochen. Durch die Gastspiele der *F. F. Hof*sängerin *Mad. Kraus-Wranitzky* in der Parthie der *Isabella*, und der *Mlle. Segatta* in jener der *Alice* erhielt selbe ein erhöhtes Interesse, wenn gleich auch schon die Besetzung der andern Rollen durch die engagirten Individuen, den fleißigen *Dobrowsky* (*Robert*), den tüchtigen *Mellingner* (*Vertram*) und den talentvollen *Kreipl* (*Reimbaut*), dann

die Ankündigung neuer Decorationen von *Reefe* genügt hätte, um Theilnahme und Neugierde zu erwecken. Dieß behätigte sich auch in dem sehr vollen Hause und in der lebhaftesten Aufmerksamkeit, womit die Versammlung den Gang der Production begleitete. Dieselbe nun gestaltete sich auf eine sehr entsprechende, eben sowohl den Fleiß der sämmtlichen Individuen, als das anerkennungswürdige Streben der Direction ehrende Weise, und wird hoffentlich für längere Zeit dem Publicum als Lockung nach diesem Theater dienen. Den Preis der Darstellung müssen wir unbedingt der *Mad. Kraus-Wranitzky* zuerkennen, welche dem Part der Prinzessin endlich sein volles Recht angeeignet ließ und zeigte, was man aus demselben machen könne. Diese Künstlerin hat den Opernvorstellungen der genannten Bühne einen ganz eigenthümlichen Geist eingebläht, ihr jedesmaliges Erscheinen ist ein Triumph und ihre Nummern sind die Glanzmomente des Abends. Heute war dieß wieder im hohen Grade der Fall, Spiel und Gesang ließen nichts zu wünschen übrig, und wer die Künstlerin in der Scene des vierten Actes mit Robert gesehen und gehört, wird nicht anstehen sie mit uns zu den eminentesten Virtuossinnen der deutschen Theater zu zählen. *Olle Segatta* ist bereits aus früherer Zeit nicht unvortheilhaft bekannt, und leistete in ihrer Parthie Rühmliches. Sie erschien recht gut bey Stimme, hielt sich in der Intonation wacker, und führte ihre Piecen mit Feuer und Sicherheit durch, weshalb sie ihren Antheil am Beyfalle des Abends reichlich zugemessen erhielt. Von den heimischen Mitspielern gewährte uns *Hr. Kreipl* den ungetrübtesten Genuß. Sowohl im Vortrage seiner Romane als im Duett trat er sehr ansprechend hervor, und wenn der junge Mann auf die gänzliche Beseitigung der Nasalantlänge thätig hinwirken wird, steht in ihm ein vorzüglicher Tenorist zu erwarten. So lange *Hr. Dobrowsky* sich in den Schranken der Mäßigung hielt, wirkte seine frische, umfangreiche Stimme sehr glücklich; doch er gefällt sich in halsbrecherischen Wagsstücken und dann geräth er in eine Tonbildung, die wir nicht mehr Gesang zu nennen wagen. Bey *Hrn. Meltinger* kann vor der Hand nur noch vom Gesange die Rede seyn und in diesem macht er sein metallreiches, gediegenes Organ trefflich geltend; es fehlte sogar nicht an charakteristischen Einzelheiten, welche dem Berufe des wackern Anfängers das Wort führen; auch von ihm versprechen wir uns einen schönen Gewinn für die deutsche Oper. — Um endlich auch dem Ensemble Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erwähnen wir noch des gut eingeübten Orchesters (nur schienen die Blechinstrumente bisweilen nicht discret genug), der durch erste Mitglieder verstärkten Chöre, die musterhaft gingen, der herrlichen Decorationen und des pomphaften Costüms, welches in der That seines Gleichen sucht. Des Hervorrufens war kein Ende und die ganze Vorstellung verdiente als ein Beleg von redlichem, kein Opfer scheuenden Streben. Die Bemerkung rüchlichlich des Duetts im dritten Acte hätten wir übrigens von der Affiche weg gewünscht.

Aus der Kunstwelt.

Es ist allgemein bekannt, wie sehr die Kunst der Glasmalerey, welche bey den Alten ziemlich in Flor gestanden, späterhin darniederlag, weshalb wohl manche auch der Meinung waren, daß die Kunst, auf Glas zu malen, so gut als gänzlich erstorben sey. Der Hauptzweck derselben scheint in der ältern Zeit wohl der gewesen zu seyn, die Glaskenster der Gotteshäuser mit gemalten Tafeln zu versehen, wodurch eine eigenthümliche, fromme Empfindung erweckende Dämmerung herbegeführt werden sollte und wurde. Man bediente sich hiezu mineralischer Farben oder fein zerriebenen farbigen Glases, welche Stoffe mittelst des Schmelzofens eingebrannt wurden. Bedeutende Verdienste um diesen Kunstzweig sammelte sich *Albrecht Dürer* und nach ihm thaten sich noch einige Franzosen, Engländer und Deutsche darin heroor. Seit *Geoffroi Jervaise*, welcher in London einen auferstandenen Heiland auf Glas mit großer Auszeichnung ausführte, scheint jedoch wenig in diesem Fache geschehen zu seyn — vielleicht kommt auch von daher die oben angeführte Meinung, daß die Kunst der Glasmalerey und das Geheimniß der Farbmischung in Verlust gerathen sey. Dem ist jedoch keineswegs so, und die Leistungen *Baumgärtner's*, *Mohn's* und *Kothgasser's*, denen wir die schönen Arbeiten in der Ritterburg des k. k. Larenburger Parks verdanken, zeigen, daß jene Kunst zwar seltener geworden, aber noch immer ihre begabten Jünger zählt.

Wirkliche Talente haben von jeher sich Aufgaben zur Lösung vorgesetzt, welche gewöhnlichen Bestrebungen fast als unmöglich erscheinen. Diese Erfahrung hat sich auch in unsern Tagen an dem Fache der Glasmalerey bewährt und wir glauben den Lesern dieser Blätter einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf eine hochinteressante Erscheinung in diesem Genre aufmerksam machen, welche seit einigen Tagen im Saale des Casino am neuen Markt öffentlich zur Schau ausgestellt worden ist, und welche bereits an mehreren höchsten Höfen und von den ausgezeichnetsten Kennern mit einmütigem Beyfalle aufgenommen wurde.

Hr. Professor Höcker aus Breslau, ein vormaliger Zögling der hiesigen k. k. Akademie und ein Künstler von seltener Bildung, dessen schon Göthe in seinem „Kunst und Alterthum“ rühmlich gedenkt, hat in dem Gemälde einer Madonna mit dem Kinde den Versuch gemacht, den Effect einer Ölmalerey auf Glas hervorzurufen, und die Art, wie ihm dies gelang, spricht auf das ehrenvollste für sein seltenes Genie und seine künstlerische Ausbildung. Dieses treffliche Kunstwerk ist in der Manier der älteren italienischen Meister gehalten, während die Staffage an den Charakter der altdeutschen Schule erinnert. Der Ausdruck im Gesichte der Hauptfigur erscheint wunderbar aus weiblicher Milde und himmlischer Klarheit gemischt, wozu die frische, anmuthsvolle Kindesgestalt trefflich contrastirt und welches durch den Schmelz des Colorits in den mannigfaltigsten Tinten, dann durch die eigenthümliche Beleuchtung des durchsichtigen Glases bedeutend gehoben wird, so daß wohl Niemand das Kunstwerk ohne lebhafteste Befriedigung verlassen dürfte. Der Künstler gedenkt sich nur kurze Zeit hier aufzuhalten, und da sein schönes Bild gleichzeitig mit der anziehenden Sammlung der berühmten Messerschmid'schen Originalbüsten, die menschlichen Leidenschaften vorstellend, zu sehen ist, so können wir den Beschauern einen um deso reichhaltigeren Genuß versprechen, den sie schwerlich sobald wieder finden dürften, nachdem Hr. Prof. Höcker in seinem Kunstzweige vor der Hand einzig und unübertroffen dasteht.

— pp. —

Concert-Anzeige.

Sonntag den 5. April wird Hr. E. Lewy, Solospieler im k. k. Hofopertheater und Professor am hiesigen Conservatorium, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert folgenden Inhalts geben: 1. Overture zu Leonore von Beethoven. 2. Concertant-Variationen für Pianoforte und Waldhorn, componirt von Franz Lachner, vorgetragen von dem Concertgeber und seinem Sohne Carl. 3. Declamation der Ilse. Fournier, k. k. Hofschauspielerinn. 4. Variationen über ein Schweizerlied, von Piris, gesungen von Ilse. Adele Jazede. 5. Divertimento für Pianoforte und 2 chromatische Waldhörner, vorgetragen von dem Concertgeber und seinen beyden Kindern Carl und Eduard. 6. Neues Lied vom Capellmeister Kreuzer mit Pianoforte- und Hornbegleitung, vorgetragen von dem Herrn Ludwig Tich, k. k. Hofcapellsänger, dem Compositeur und dem Concertgeber. — Eintrittskarten zu 1 fl. 36 kr. C. M. und Sperrsitze zu 2 fl. C. M. sind in den Kunsthandlungen der H. H. Haslinger, Diabelli, Artaria, Mechetti zu haben. Der Anfang ist um halb Ein Uhr.

Modenbild XIV.

Kleid von schwarzem Woll-Mouffelin (de laine) mit Crepp garnirt und einem Crepp-Boile, nach einem Original von Hrn. Th. Petko, bürgerl. Damentkleidmacher in der Spänglergasse Nr. 426.

Herausgeber und Redacteur Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.